

PRESSESTIMMEN

WAHL IN BRANDENBURG

EL MUNDO

„Aufatmen“ Nach der Wahl in Brandenburg kann der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz in einer Zeit, in der seine Führungsrolle ernsthaft infrage gestellt ist, kurz aufatmen. Der Sieg der SPD täuscht jedoch nicht über seine Schwierigkeiten hinweg. Die extreme Rechte hat einmal mehr ihre beunruhigende Stärke gezeigt. Die Sozialdemokraten haben die AfD zwar in Schach gehalten, jedoch nur knapp und in dem einzigen Bundesland, in dem die SPD seit der Wiedervereinigung 1990 ununterbrochen regiert hat.

■ El Mundo, Madrid

Neue Zürcher Zeitung

„Vertagt“ Es war ein Sieg trotz, nicht wegen Olaf Scholz und der SPD im Bund. Die SPD-interne Debatte, ob man mit dem unbeliebten Kanzler in den Bundestagswahlkampf 2025 ziehen soll, ist nur vertagt, nicht entschieden.

■ Neue Zürcher Zeitung, Zürich

KALENDERBLATT

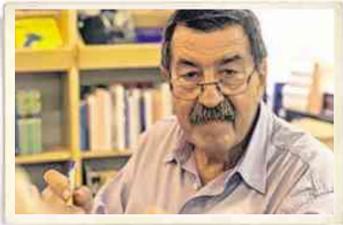


Foto: APA/Schlager

DAS GESCHAH AM ...

24. September

- **774:** Der erste Salzburger Dom, erbaut unter Bischof Virgil, wird eingeweiht.
- **1959:** Der deutsche Schriftsteller und Grafiker **Günther Grass** (Bild) veröffentlicht seinen ersten Roman „Die Blechtrommel“.
- **1969:** Das Verhandlungskomitee der Sozialpartner einigt sich auf die etappenweise Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche.
- **1991:** In den USA erscheint das Album „Nevermind“ von Nirvana. Es wird zu einem Meilenstein der Musikgeschichte und verkauft sich 30 Millionen Mal.

nachrichten.at

Kommentare, Meinungen und Kolumnen finden Sie auf nachrichten.at/meinung



Dritte Halbzeit

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

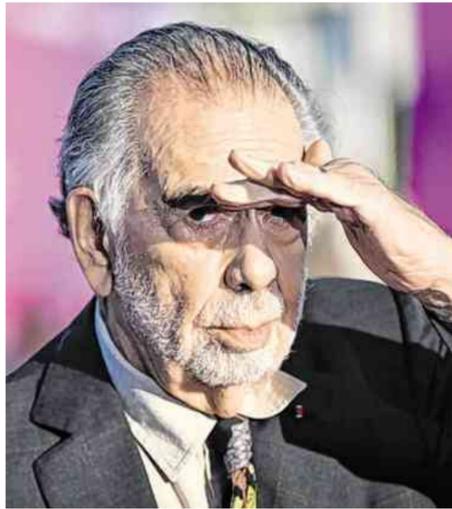
FRANCIS FORD COPPOLA

Der angeschlagene Träumer

VON NORA BRUCKMÜLLER

Huer hätte das Jahr seiner glorreichen Rückkehr werden sollen. Erstmals seit „Der Regenschirm“ (1998) schickt Hollywood-Regisseur Francis Ford Coppola mit „Megalopolis“ (*mehr Seite 17*) einen neuen Film um die Welt. Doch in Wahrheit erlebt Coppola eine der härtesten Zeiten seines Lebens. Fünf Tage nach seinem 85er (7. April) starb seine Frau, seine Vertraute und die Mutter seiner drei Kinder – Eleanor Coppola wurde 87 Jahre alt, 61 davon war sie mit Francis verheiratet. Beruflich war der fünffache Oscarpreisträger, der mit dem Antikriegsfilm „Apocalypse Now“ und der Filmtrilogie „Der Pate“ Geschichte schrieb, schon kurz vor dem Tod seiner Frau angeschlagen.

Coppola hatte Studiobossen von Rang und Namen „Megalopolis“ gezeigt. Doch niemand wollte die Arbeit vermarkten, sie sei zu „experimentell“ und „schlecht“ für das geforderte Marketingbudget (100 Millionen Dollar). Es „erbarmte“ sich schließlich doch der US-Verleiher und langjährige Coppola-Partner Lionsgate. Dabei haftet dem Film bittere Ironie an: Adam Driver gibt darin einen Architekten, der vom Humanismus beseelt ist, Coppola will damit „eine hoffnungsvolle Vision für die Zukunft“ teilen. Doch bis jetzt offenbart „Megalopolis“ nur, wie der Altmeister nicht mehr zum Status quo passt. Gerade wurde er wegen sexueller Belästigung verklagt. Videos zeigen den Italoamerikaner, wie er am „Megalopolis“-Set Darstellerinnen wohl ungefragt auf die Wange küsst. Seit #MeToo ist das kein Kavaliärsdelikt mehr. Auch nicht, dass Lionsgate den Film im ersten Trailer mit erfundenem



Francis Ford Coppola

Foto: APA/Lou Benoist

Kritikerlob bewarb. Abschreiben sollte man den Vater von Regisseurin Sofia Coppola (52, „Priscilla“) und den Onkel von Schauspielstar Nicolas Cage trotzdem nicht. Er gilt als zäh und hartnäckig. Eine Eigenschaft, die er wohl in seiner New Yorker Kindheit erwarb.

Nach einer Polioinfektion war seine linke Körperhälfte gelähmt, dank intensiver Physiotherapie blieb sie es nicht. Im Vergleich zu den einfacheren Verhältnissen von früher verfügt Coppola (geschätztes Nettovermögen: 400 Mio. US-Dollar) zudem über jene Ressource, die im Film doch alles entscheidet: Geld. „Megalopolis“ hat er selbst gezahlt. Wie es heißt, letztlich auch das Marketingbudget.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON GÜNTHER MAYRHOFER



Derby-Krawalle: Rot für die Radaubröder

Tausende Rapid-Fans unterlegten das Wiener Fußball-Derby gegen die Austria mit „Tod und Hass dem FAK!“-Stakkato. Es ist schwierig zu verstehen, warum Fußballanhänger die Beleidigung oder Bedrohung des Konkurrenten als „Stimmung machen“ interpretieren. Ist ja nur Singen, ist ja nicht so schlimm – die Schmähungen werden heruntergespielt. Die Gesänge schlugen aber einen Grundton der Vergiftung an.

Bei Duellen von Erzrivalen (das beschränkt sich nicht nur auf die Wiener Großklubs) muss man fast froh sein, wenn es bei verbalen Fouls bleibt. Am Sonntag krachte es erneut im Stadion. „So etwas darf nicht mehr passieren“,



Bisher verhängte Konsequenzen blieben ohne Wirkung

sagte Rapids Sport-Geschäftsführer Markus Katzer das, was in der Vergangenheit immer gesagt worden ist. Aber was wurde und wird getan, damit es nicht mehr passiert?

Die Bundesliga und die Klubs brauchen gute Stimmung im Stadion. Sie verbessert ihr Eventprodukt, das sich dann besser im TV, beim potenziellen Stadionpublikum und bei den Sponsoren verkaufen lässt. Die Atmosphäre wird von organisierten Fangruppen erzeugt, von denen ein kleiner, aber bei manchen Vereinen mächtiger Teil Radaubröder sind. Die Klubs gehen der Konfrontation mit den eigenen Anhängern aus dem Weg. Konsequenzen gehen selten über Alibiaktionen hinaus, die zwar die Öffentlichkeit beruhigen, aber die Probleme nicht lösen. Auch die Bundesliga weicht im Endeffekt vor den Krawallmachern zurück, wenn Sanktionen auf dem Instanzenweg immer milder werden.

Eines sollte längst klar sein: Der bisherige Umgang mit Ausschreitungen war nicht geeignet, die Wahrscheinlichkeit für Krawalle in der Folge zu verringern. Offensichtlich sind andere Konsequenzen notwendig. Wenn ein reibungsloses Derby unmöglich ist, dann muss man eben für eine Cool-down-Phase das Aufeinanderprallen der Fangruppen verhindern, indem keine Anhänger der Gäste im Stadion sein dürfen. Um das grundsätzliche Problem zu lösen, scheint kein Weg an persönlichen Strafen vorbeizuführen: Es kann nicht so schwierig sein, diejenigen herauszufinden, die Plätze stürmen, Pyrotechnik zünden oder sich sonst nicht an die Hausordnung halten. Fußballer werden auch bei leichten Vergehen verwarnet – und bei schweren gesperrt.

✉ g.mayrhofer@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Wahlempfehlung für Wohlstandsgefährdete

Brauchen wir überhaupt mehr Wachstum? Das ist eine nicht selten gestellte Frage unter Wählern. Manche meinen gar, dass selbst ein Schrumpfen der Wirtschaft gut wäre, nicht zuletzt für das Klima. Die Inflationsschwelle, die vor drei Jahren begann, ist eine Art großes Feldexperiment in dieser Hinsicht gewesen.

Der Effekt der Inflation ist ähnlich dem, was passieren würde, wenn wir als Volkswirtschaft nicht mehr wachsen würden. Im Wesentlichen führt beides dazu, dass wir ärmer werden und an Kaufkraft verlieren. So konnte sich jeder in Wahrheit selbst testen, wie es da-

mit hält, wenn die Wirtschaft nicht weiterwächst. Der Unmut in der Bevölkerung, als die Inflation 2022 immer höher und höher wurde, lässt eher vermuten, dass die überwiegende Mehrheit der Bürger sicherlich keinen Wohlstandsverlust will, selbst wenn sie in Debatten gerne von den Grenzen des Wachstums spricht.

Dabei war die Inflationsschwelle ein nur sanfter Vorgeschmack, was Wohlstandsverlust bedeuten würde. Staat und Unternehmen haben durch Zuschüsse und Lohnerhöhungen schnell dafür gesorgt, dass der Kaufkraftverlust kompensiert wurde. Im Falle einer anhaltend

schrumpfenden Wirtschaft gäbe es diese Hilfen nicht. Könnte man denn nicht einfach zufrieden sein mit dem, was wir haben, und ein Nullwachstum anstreben?

Den überdurchschnittlichen Teil unseres Wohlstandes verdient unsere Wirtschaft im Ausland, wo sie sich, einem Spitzensportler gleich, in einem bitterharten Wettbewerb durchsetzen muss. In vielen Bereichen sind die Produkte österreichischer Unternehmen diejenigen, die sich gegen die restliche globale Konkurrenz behaupten.

Jeder dieser Verkäufe entspricht einem kleinen Olympiasieg – um in der Sportanalogie zu bleiben. Diese

im Ausland verdienten zusätzlichen Euros machen den Unterschied, nur so kann die Wirtschaftsleistung pro Kopf am Ende höher sein als andernorts. Unternehmen, die in diesen Auslandsmärkten auch nur ein bisschen nachlassen, würden dann nur „Zweiter“ werden.

Ein kleiner Unterschied, mag man meinen, aber mit großen Folgen: Der gesamte Umsatz dieses Kunden wandert an die Konkurrenz. Das Streben nach Verbesserung und Fortschritt ist die Kraft, welche nach vorne treibt, das Wachstum das Resultat davon. Selbst das Klima hätte von einer

Schrumpfkur nichts, da der Staat die grüne Energieinfrastruktur, das Klimaticket oder die Renaturierung von Flusslandschaften aufgrund fehlender Steuereinnahmen schlichtweg nicht finanzieren könnte.

Mit der höchsten Exportquote aller Bundesländer gilt das gerade für Oberösterreich: Ja, wir brauchen eine Bundesregierung, die sich für ein starkes Wirtschaftswachstum einsetzt. Sonst sind wir bald eher wohlstands- als armutsgefährdet.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Assetmanagement an der JKU.